

## Die „Gottesfürchtigen“ im Koran

*„Dies ist die Schrift, an der nicht zu zweifeln ist, (geoffenbart) als Rechtleitung für die Gottesfürchtigen, die an das Übersinnliche glauben, das Gebet verrichten und von dem, was wir ihnen (an Gut) beschert haben, Spenden geben, und die an das glauben, was (als Offenbarung) zu dir, und was (zu den Gottesmännern) vor dir herabgesandt worden ist, und die vom Jenseits überzeugt sind. Sie sind von ihrem Herrn rechtgeleitet, und ihnen wird es wohl ergehen.“<sup>1</sup> (Sure 2,2ff)*

Diese Verse charakterisieren die „Gottesfürchtigen“ als Menschen, die

- an das Übersinnliche glauben,
- das Gebet verrichten,
- Almosen geben,
- die der Offenbarung glauben, die an den Verkünder des Koran erging und an die Propheten vor ihm
- die an das Jenseits glauben.

Sie sind die Rechtgeleiteten und ihnen wird es jetzt und dereinst wohl ergehen. Weiter wird über sie ausgesagt:

*„Die Gottesfürchtigen dagegen befinden sich (dereinst) in Gärten und an Quellen und verfügen über das (w. indem sie das in Besitz genommen haben) was ihr Herr ihnen gegeben hat. Sie waren (eben) vordem rechtschaffen, schliefen des Nachts nur wenig, baten in der Morgendämmerung (in frommer Gebetsübung) um Vergebung und fühlten sich verpflichtet, den Bettler und Unbemittelten an ihrem Vermögen teilnehmen zu lassen.“ (Sure 51,15ff)*

- sie schliefen nur wenig, wie die Mönche, die in der Nacht aufstehen, um psalmodierend ihre Vivilien zu halten,
- wie diese, bitten sie zu jedem Tagesbeginn um Vergebung
- und es ist ihnen wichtig solidarisch zu sein mit den Bettlern und den Armen<sup>2</sup>
- und sie leben rechtschaffen.

Deswegen werden sie dereinst in das Paradies eingehen:

*„Die Gottesfürchtigen (dagegen) befinden sich (dereinst) in Gärten und (in einem Zustand der) Wonne und erfreuen sich dessen, was ihr Herr ihnen gegeben hat. Und ihr Herr hat sie vor der Strafe des Höllenbrandes bewahrt. (Zu ihnen wird gesagt:) Eßt und trinkt und laßt es euch wohl bekommen! (Ihr erhaltet dies alles zum Lohn) für das, was ihr (in eurem Erdenleben) getan habt. Sie liegen (behaglich) auf Ruhebetteln, die in Reihen angeordnet sind. Und wir geben ihnen großäugige Huris als Gattinnen. Und mit denjenigen, die (im Diesseits) gläubig waren, und denen ihre Nachkommenschaft im Glauben gefolgt ist, vereinigen wir (im Paradies diese) ihre Nachkommenschaft (wieder). Und wir schmälern ihnen nichts von ihren Werken. Jedermann haftet für das, was er (in seinem Erdenleben) begangen hat. Und wir versorgen sie reichlich mit (köstlichen) Früchten und Fleisch, (allem möglichen) wonach sie Lust haben. Sie greifen in ihm (d.h. im Paradies) (einer um den andern) nach einem Becher (mit Wein) bei dem man weder (betrunken wird und dummes Zeug) daherredet noch sich versündigt. Und Burschen, die sie bedienen, (so vollkommen an Gestalt) als ob sie wohlverwahrte Perlen wären, machen unter ihnen die Runde. Und sie wenden sich aneinander, indem sie sich gegenseitig fragen. Sie sagen: Früher (als wir uns noch) unter unseren Angehörigen (befanden) ängstigten wir uns (wegen des drohenden Gerichts). Aber nun hat Gott uns Gnade erwiesen (oder: sich um uns verdient gemacht) und uns vor der Strafe der sengenden Glut (?) bewahrt. Früher haben wir (immer) zu ihm (allein) gebetet.*

1 Übersetzung, soweit nicht anders angegeben, nach Projekt Corpus Coranicum.

2 „Im Orient mit seinem scharfen Gegensatz zwischen mächtigen Reichen und rechtlosen Armen wurde den Armen durch die explizite Anbindung des Unterstützungswesens an die religiöse Sphäre wenigstens ein gewisser moralischer Schutz geboten. ... Die christliche Form der Armenpflege ist durch und durch orientalisches. ...“ Andreas Voß, Betteln und Spenden, Berlin/ New York, 1993, S. 8; „Die ersten „Seelsorger“ im Christentum waren die Wüstenväter (250 n. Chr.). Diese frühchristlichen Mönche, die sich in den Wüsten Ägyptens und Syriens zurückzogen und versuchten, seelische Vollkommenheit zu erlangen, wurden von Außenstehenden mit seelischer und leiblicher Not aufgesucht.“ Cemil Şahinöz, Seelsorge im Islam, Wiesbaden, 2018, S. 19;

*Er ist es, der gütig und barmherzig ist.“ (Sure 52,17ff)<sup>3</sup>*

Sie zählen, wie Abraham, zu den „Freunden Gottes“:

*„Aber warum sollte Gott sie (nunmehr) nicht bestrafen, wo sie (euch) doch von der heiligen Kultstätte abhalten? Sie sind (ja) auch nicht seine Freunde. Das sind nur die Gottesfürchtigen. Aber die meisten von ihnen (d.h. den Menschen) wissen nicht Bescheid.“ (Sure 8,34)*

Ihr soziales Agieren wird betont<sup>4</sup>.

*„Und wetteifert nach Vergebung von eurem Herrn und (nach) einem Garten, der (in seiner Ausdehnung) so weit ist wie Himmel und Erde, und der für die Gottesfürchtigen bereitsteht, (diejenigen) die Spenden geben, ob es (ihnen) gut oder schlecht geht, und die (wenn sie jemandem grollen) den Groll unterdrücken und den Menschen gegenüber Nachsicht üben! Gott liebt die Rechtschaffenen.“ (Sure 3,133f)*

Drei Eigenschaften werden hier hervorgehoben:

- das Spenden, unabhängig davon ob es einem selbst gut oder schlecht geht,
- die Unterdrückung jedes Grollens,
- die Nachsicht gegenüber allen Menschen.

Besonders intensiv spricht die Sure 2, nicht nur in den anfangs bereits zitierten Versen 2ff. vom Spenden. Auch in vielen weiteren Versen wird insistiert:

*„Man fragt dich, was man spenden soll. Sag: Wenn ihr etwas Gutes spendet, soll es den Eltern, den nächsten Verwandten, den Waisen, den Armen und dem zukommen, der unterwegs ist (oder: der dem Weg (Gottes) gefolgt (und dadurch in Not gekommen) ist; w. dem Sohn des Wegs) . Und was ihr an Gutem tut, darüber weiß Gott Bescheid.“ (Vers 215)*

*„... Und man fragt dich, was man spenden soll. Sag: Den Überschuß (? von dem, was ihr besitzt) (oder: (Übt) Nachsicht?) ! ...“ (Vers 219)*

Also das, was man selbst nicht zum Leben/ Überleben braucht<sup>5</sup>.

3 „Das Paradies, das den Gottesfürchtigen versprochen ist, ist so beschaffen: In seinen Niederungen (w. unter ihm) fließen Bäche. Und es hat andauernd Früchte und Schatten. Das ist das letzte Ziel derer, die gottesfürchtig sind. Das letzte Ziel der Ungläubigen aber ist das Höllenfeuer.“ (Sure 13,35) „Die Gottesfürchtigen dagegen befinden sich (dereinst) in Gärten und an Quellen. (Es wird zu ihnen gesagt:) Geht mit Heil! (begrüßt) in Sicherheit (und Frieden) in sie (d.h. in die Paradiesgärten) ein! Wir nehmen dann von ihnen weg, was sie an Gehässigkeit in ihrem Innern hegen, so daß sie (wie) Brüder sind, auf Ruhebetten (gelagert) einander gegenüber. Sie haben darin keine Mühsal zu erleiden und werden nicht (wieder) daraus vertrieben.“ (Sure 15,45ff)

4 Das ist ein Phänomen welches die frühen Kirchenväter bereits immer wieder betonten. Maria-Barbara von Stritzky, deutsche römisch-katholische Theologin, die seit 1989 an der PTH Münster Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Ikonographie bis zu ihrer Emeritierung lehrte, notiert hierzu im Blick auf Ignatius von Antiochien, Klemens von Alexandrien, Origenes und Cyprian von Karthago sehr deutlich die Zusammengehörigkeit von Gebet und sozialem gesellschaftlichen Leben: „... sich nicht mit leeren Bitten an Gott zu wenden, sondern weist auf den Zusammenhang von Gebet und guten Werken hin.“ Diess., Gebet und Tat im christlichen Alltag, in: Heike Grieser/ Andreas Merkt (Hsg), Volksglaube im antiken Christentum, Darmstadt, 2009, S. 229ff., hier S. 245;

5 Schon Johannes Cassianus (\* um 360, † 435), Priester, Mönch und Wüstenvater berichtet von der Abgabe des selbst nicht Benötigten durch Mönche an die Armen: „Im Orient hatte die Verwaltung aller Einnahmen ein Oekonom ..., welcher von den Mönchen gewählt wurde, für seine Verwaltung aber dem Abte allein Rechenschaft schuldig war. Derselbe hatte für den Unterhalt der Brüder zu sorgen, alles Ueberflüssige aber an die Armen und Fremden zu vertheilen.“ Georg Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege, Freiburg, 1868, S. 100; Von Basilius dem Großen (\* 329, † 379) wird das Wort überliefert: „Dem Hungrigen gehört das Brot, das du zurückhältst, dem Nackten das Kleidungsstück, das du im Schrank verwahrt hast, dem Barfüßigen der Schuh, der bei dir verfault, dem Bedürftigen das Silber, das du vergraben hast. Du tust also vielen Unrecht, denen du hättest

*„Ihr Gläubigen! Gebt Spenden von dem, was wir euch (an Gut) beschert haben, bevor ein Tag kommt, an dem es weder Handel noch Freundschaft noch Fürsprache gibt! Die Ungläubigen sind die (wahren) Frevler.“ (vers 254)*

*„Diejenigen, die ihr Vermögen um Gottes willen spenden, sind einem Saatkorn zu vergleichen, das sieben Ähren (aus sich) wachsen läßt, mit hundert Körnern in jeder Ähre. Gott vervielfacht (den himmlischen Lohn) wem er will. Und Gott umfaßt (alles) und weiß Bescheid.“ (Vers 261)*

Fast fühlt man sich erinnert an: "Auf guten Boden ist der Samen bei dem gesät, der das Wort hört und es auch versteht; er bringt dann Frucht, hundertfach oder sechzigfach oder dreißigfach." (Mt 13,23)

Ähnlich auch dieser Vers:

*„Diejenigen aber, die ihr Vermögen spenden im Streben nach Gottes Wohlgefallen, und um ihrerseits (die Empfänger der Almosen (?) im Glauben) zu festigen (oder: um (sich) ihrerseits (im Glauben) zu festigen?) sind einem Garten auf einem flachen Höhenzug zu vergleichen, auf den ein Regenguß fällt, worauf er in doppelter Menge Früchte trägt. Und wenn kein Regenguß auf ihn fällt, (bekommt er wenigstens) Tau. Gott durchschaut wohl, was ihr tut.“ (Vers 265)*

Dann, eingeschoben zwischen diesem Vers und dem übernächsten:

*„Möchte (wohl) einer von euch einen Garten haben mit Palmen und Weinstöcken, in dessen Niederung (w. unter dem) Bäche fließen, und in dem er allerlei Früchte (zu ernten) hat? Nun ist er (inzwischen) hochbetagt geworden, hat aber (noch) kleine Kinder (w. schwache Nachkommen) . Da kommt ein glühend heißer Wirbelwind über den Garten (w. über ihn) und er verbrennt. So macht Gott euch die Verse (oder: Zeichen) klar. Vielleicht würdet ihr nachdenken.“ (Vers 266)*

Das steht inhaltlich nahe an: "Und er erzählte ihnen folgendes Beispiel: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freu dich des Lebens! Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast? So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist." (Lk 12,16ff.)<sup>6</sup>

*„Ihr Gläubigen! Gebt Spenden von den guten Dingen, die ihr (im Erdenleben) erworben habt, und von dem, was wir die Erde für euch haben hervorbringen lassen! Und sucht euch nicht das Schlechte davon aus, um es (anderen) zu spenden, während ihr es (für euch selber) nicht nehmt, ohne dabei ein Auge zuzudrücken! Ihr müßt wissen, daß Gott reich (oder: auf niemand angewiesen) und des Lobes würdig ist.“ (Vers 267)*

*„Und wenn ihr eine Spende gebt oder etwas gelobt, weiß Gott darüber Bescheid. Und die Frevler haben (dereinst) keine Helfer.“ (Vers 270)*

---

helfen können.“ Von ihm ist zudem überliefert: „Die schlimmste Form der Habgier ist, wenn man Dinge hortet, anstelle sie denen zu geben, die sie nötig haben.“ Von Johannes Chrysostomus (\* 349 oder 344 in Antiochia am Orontes; † 14. September 407 in Komana Pontika) wird das Wort überliefert: „Wer seinen Reichtum behalten will, der verteile ihn an die Armen.“ Von Augustinus von Hippo (\* 13. November 354 in Tagaste, auch: Thagaste, in Numidien, heute Souk Ahras in Algerien; † 28. August 430 in Hippo Regius in Numidien, heute Annaba in Algerien) wird überliefert: „Der Überfluss der Reichen, ist Eigentum der Armen.“

6 Von Johannes Chrysostomus wird überliefert: „Die Habgier ist schlimmer als der Götzendienst, denn die Götzendiener beten die Geschöpfe Gottes an, du aber, Habgieriger, betest dein eigenes Geschöpf an, das ist: das Geld.“

*„Wenn ihr die Almosen offen kundtut, ist es (schon) trefflich. Wenn ihr sie aber geheimhaltet und (unter der Hand) den Armen gebt, ist es (noch) besser für euch und wird euch (oder: Und er (d.h. Gott) wird euch?) (bei der Abrechnung am jüngsten Tag) etwas von euren schlechten Taten tilgen. Gott ist wohl darüber unterrichtet, was ihr tut.“ (Vers 271)*

Das erinnert stark an: "Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten. Wenn du Almosen gibst, lass es also nicht vor dir herposaunen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten gelobt zu werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut. Dein Almosen soll verborgen bleiben und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten." (Mt 6,1ff.)

*„... Wenn ihr etwas Gutes spendet, kommt es euch selber zugute. Ihr habt aber, wenn ihr Spenden gebt, immer nur Gott vor Augen. Wenn ihr etwas Gutes spendet, wird es euch (bei der Abrechnung im Jenseits) voll heimgezahlt. Und euch wird (dabei) nicht Unrecht getan.“ (Vers 272)<sup>7</sup>*

*„(Was ihr spendet, soll besonders) den Armen (zukommen) die (im Kriegsdienst?) um Gottes willen behindert sind, indem sie (aus Mangel an Reittieren und dergleichen?) nicht im Land (draußen) unterwegs sein können (oder: so daß sie nicht im Land (draußen) unterwegs sein (und ihrem Erwerb) nachgehen können) . (Nur) wer töricht ist, hält sie für reich, weil sie sich zurückhalten (und nicht immer betteln) . Du erkennst sie (aber als verschämte Arme?) an ihrem (charakteristischen) Äußeren. Sie bitten die Leute nicht in aufdringlicher Weise (um Almosen) . Und was ihr an Gutem spendet, darüber weiß Gott Bescheid.“ (Vers 273)*

Dass Gott darüber Bescheid weiss, lesen wir in der Apostelgeschichte: "In Cäsarea lebte ein Mann namens Kornelius, Hauptmann in der sogenannten Italischen Kohorte; er lebte mit seinem ganzen Haus fromm und gottesfürchtig, gab dem Volk reichlich Almosen und betete beständig zu Gott. ...Kornelius blickte ihn an und fragte erschrocken: Was ist, Herr? Er sagte zu ihm: Deine Gebete und Almosen sind zu Gott gelangt, und er hat sich an sie erinnert." (Apg 10,1ff.)

*„Denen, die ihr Vermögen bei Nacht oder bei Tage geheim oder offen spenden, steht bei ihrem Herrn ihr Lohn zu, und sie brauchen (wegen des Gerichts) keine Angst zu haben, und sie werden (nach der Abrechnung am Jüngsten Tag) nicht traurig sein.“ (Vers 274)*

*„Gott läßt den Zins (des Wucherers) dahinschwinden, aber er verzinst die Almosen (mit himmlischem Lohn). ...“ (Vers 276)*

Das erinnert an. "Wenn dein Bruder verarmt und sich neben dir nicht halten kann, sollst du ihn, auch einen Fremden oder Halbbürger, unterstützen, damit er neben dir leben kann. Nimm von ihm keinen Zins und Wucher! Fürchte deinen Gott und dein Bruder soll neben dir leben können. Du sollst ihm weder dein Geld noch deine Nahrung gegen Zins und Wucher geben." (Lev 25,35ff.)

In der Summe erinnert die Beschreibung des Spendens an den zweiten Korintherbrief des Paulus: "Denkt daran: Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten; wer reichlich sät, wird reichlich ernten. Jeder gebe, wie er es sich in seinem Herzen vorgenommen hat, nicht verdrossen und nicht unter Zwang; denn Gott liebt einen fröhlichen Geber. In seiner Macht kann Gott alle Gaben über euch ausschütten, sodass euch allezeit in allem alles Nötige ausreichend zur Verfügung steht und ihr noch genug habt, um allen Gutes zu tun, wie es in der Schrift heißt: Reichlich gibt er den Armen; seine Gerechtigkeit hat Bestand für immer. Gott, der Samen gibt für die Aussaat und Brot zur Nahrung, wird auch euch das Saatgut geben und die Saat aufgehen lassen; er wird die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen. In allem werdet ihr reich genug sein, um selbstlos schenken zu können; und wenn

---

7 „Der Gedanke der sühnenden Kraft des Almosen kehrt in den Evangelien immer wieder. Jesus lehrt – im Anschluß an das vollkommene Leben – daß die Gabe an die Armen einen Schatz im Himmel bedeutet. Er stellt das Himmelreich als eine Belohnung für Handlungen der Barmherzigkeit dar. Die Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller haben den Gedanken der sühnenden Kraft des guten Werkes übernommen und verbreitet.“ Eberhard F. Bruck, Kirchenväter und soziales Erbrecht, Berlin/ Göttingen/ Heidelberg, 1956, S. 39;

wir diese Gabe überbringen, wird sie Dank an Gott hervorrufen. Denn euer Dienst und eure Opfergabe füllen nicht nur die leeren Hände der Heiligen, sondern werden weiterwirken als vielfältiger Dank an Gott. Vom Zeugnis eines solchen Dienstes bewegt, werden sie Gott dafür preisen, dass ihr euch gehorsam zum Evangelium Christi bekannt und dass ihr ihnen und allen selbstlos geholfen habt. In ihrem Gebet für euch werden sie sich angesichts der übergroßen Gnade, die Gott euch geschenkt hat, eng mit euch verbunden fühlen." (2 Kor 9,6-14)

Dazu wurde dem Verkünder des Koran dieser in seiner eignen Sprache gegeben, um den Gottesfürchtigen frohe Botschaft zu bringen:

*„Wir haben ihn (d.h. den Koran) (indem wir ihn) eigens in deiner Sprache (eingegeben haben) dir leicht gemacht, damit du den Gottesfürchtigen mit ihm frohe Botschaft bringst und streitsüchtige Leute mit ihm warnst.“ (Sure 19,97)*

Am Tag des Gerichts wird den Gottesfürchtigen das Paradies nahe herangebracht: Suren 26,90 und 50,31. In diesem Gericht wird Gottes Gerechtigkeit obsiegen:

*„Oder sollen wir (etwa) diejenigen, die glauben und tun, was recht ist, denen gleichsetzen, die (überall) auf der Erde Unheil anrichten, oder die Gottesfürchtigen denen, die ein sündhaftes Leben führen?“ (Sure 38,28)*

Alles in allem erweckt diese Zusammenstellung den Eindruck, die in den Wüsten- und Steppengegenden lebenden Asketen und Mönche werden den Gottesfürchtigen als Vorbild vorgestellt. Diese glauben nicht nur an das Überirdische, die wissen auch um das Gericht in dem sie bestehen möchten, weswegen sie sich um ein gottgefälliges Leben bemühen. Dieses zeigt sich in ihren Gebetszeiten, die auch nächtliche Vigilien einschließen und an ihrem Sozialverhalten, insbesondere denen gegenüber, die offenbar noch weniger ihr Eigen nennen, als sie selbst. Das Motiv vom „Mönch mit der Öllampe“, der diese ausstellt, damit Reisende ihre Unterkunft fanden und dort in Sicherheit übernachten konnten, war bereits in vorislamischen Zeiten ein beliebtes Motiv der arabischen Poesie<sup>8</sup>.

Früh schon wurde von islamischen Asketen christliches Mönchtum „kopiert“: „Muslimische Asketen wurden, wenn schon nicht durch Lektüre christlicher Schriften, so doch durch bloße Beobachtung sowie Gespräche und Diskussionen mit Mönchen, mit asketischer Praxis bei Christen vertraut. Allein das Bild des Mönches in der vorislamischen Poesie spiegelt das Interesse der Araber an christlichen Asketen wider.“<sup>9</sup> Schon Josef Horowitz hatte festgehalten: „Wenn auch Muhammad erst in Medina von den ruhbān redet – auch die Bezeichnung rahbānija für das Mönchtum S. 57,27 kommt erst in medinischer Zeit vor – so ist doch rāhib für Mönch längst vorher in Arabien üblich gewesen, wie sich aus seinem häufigen Vorkommen in der vorislamischen Poesie ergibt, s. die Belege bei ... die Verwendung des echt arabischen rāhib >fürchtend< als Bezeichnung für den Mönch aus Nachahmung des mittelpersischen tarsāk (neupers. tarsā) erklärt, das ebenfalls >fürchtend< bedeutet, in Iran aber als Bezeichnung für die Christen verbreitet war.“<sup>10</sup> Die sprachliche Kennzeichnung Horowitz` s des Mönchs als dem, der sich „fürchtend“ vor Gott weiss, ist ein besonders bedeutsamer Hinweis darauf, dass das Vorbild der koranischen Gottesfürchtigen eben diese sich „fürchtenden“ Mönche sind. Daraus ergibt sich die Frage wieso

8 „Eine erste Durchsicht der relevanten Literatur zeigt, dass die Figur des Mönches (*rāhib*) einige Male vorkommt. So findet der Mönch in Sammlungen von poetischen Bruchstücken wie der *-Ḥamāsa al-baṣṣīya* oder der *-Ḥamāsa al-maḡribīya* im Kapitel *al-Anāba wa-z-zuḥd* (Hinwendung zu Gott und Askese) zwei- resp. fünfmal Erwähnung. Der Mönch, hier als vorbildhafter Asket dargestellt, hatte also eine positive Konnotation, die später auch in frühislamischer Poesie ihren Niederschlag fand.“ Ute Pietruschka, *Der Mönch mit der Öllampe*, in: Sophia G. Vashalomidze/ Lutz Greisiger (Hsg), *Der christliche Orient und seine Umwelt*, Wiesbaden, 2007, S. 303ff., hier S. 305; Ute Pietruschka, *Studium der Arabistik/Islamwissenschaft und Sprachen des Christlichen Orients in Halle*, Dr. phil. auf dem Gebiet der Äthiopistik. Nach Stationen in Brisbane, Kairo, Marburg wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projektleiterin und Lehrbeauftragte an der MLU Halle.

9 Ute Pietruschka, *Apoptegma Patrum in muslimischem Gewand*, in: Claudia Rammelt/ u.a. (Hsg), *Begegnungen in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin, 2015, S. 160ff., hier S. 160;

10 Josef Horowitz, *Koranische Untersuchungen*, Berlin/ Leipzig, 1926, S. 64; Josef Horowitz (26. Juli 1874 in Lauenburg in Pommern – 5. Februar 1931 in Frankfurt am Main) war ein deutscher Orientalist. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt war die frühe arabische Poesie und die Erforschung der vielfältigen jüdischen, christlichen und übrigen Einflüsse auf den frühen Islam, auf den islamischen Propheten Mohammed und den Koran.

ausgerechnet christliche Mönche das Vorbild für die Gottesfürchtigen des Koran sein sollen. Sinn macht das nur, wenn der Verkünder des Koran sich inhaltlich mit diesen Mönchen identifiziert.

Über die Wertschätzung der christlichen Mönche und Asketen notiert Ute Pietruschka: „Der Mönch und Asket, der im christlichen Kontext ab dem 4. Jahrhundert Heilige und Märtyrer als christliche „Heldengestalt“ in der Literatur abgelöst hatte ..., erfreute sich auch unter den Nomaden großer Verehrung. Der Welt entsagend, teilt der Mönch das entbehrungsreiche Leben der Beduinen in der Wüste und findet auch deshalb Akzeptanz und Bewunderung unter ihnen. Das Mönchtum stellte den bedeutensten Faktor bei der Verbreitung des Christentums unter den Beduinen dar. Das Kloster beziehungsweise die Einsiedelei war der Punkt, wo sich zwei Ideale trafen: christliche Nächstenliebe und beduinische Gastfreundschaft.“<sup>11</sup>

Der Koran kennt aber auch Kritik am Mönchtum:

*„Hierauf ließen wir hinter ihnen her unsere (weiteren) Gesandten folgen. Und wir ließen Jesus, den Sohn der Maria, folgen und gaben ihm das Evangelium, und wir ließen im Herzen derer, die sich ihm anschlossen, Milde Platz greifen (w. wir setzten in das Herz derer, die sich ihm anschlossen, Milde) Barmherzigkeit und Mönchtum. Sie brachten es (d.h. das Mönchtum) (von sich aus) auf. Wir haben es ihnen nicht vorgeschrieben. (Sie haben es) vielmehr (von sich aus) im Streben nach Gottes Wohlgefallen (auf sich genommen). Doch hielten sie es (nachdem sie es erst einmal auf sich genommen hatten) nicht richtig ein. Und wir gaben denjenigen von ihnen, die (an die Wahrheit der ihnen übermittelten Offenbarung) glaubten, ihren Lohn. Aber viele von ihnen waren Frevler.“ (Sure 57,27)*

W. Rudolph<sup>12</sup> meinte deshalb: „Muhammed wusste vom Mönchtum (rabbānijja); er tadelt es als eine Erfindung der Christen, die dem Evangelium Jesu zuwider sei ... und rügt das allzugrosse Ansehen, das die Mönche ... geniessen (S. 9<sub>31</sub>)<sup>13</sup>, und ihr faules Geniesserleben (S. 9<sub>34</sub>)<sup>14</sup>; doch werden Priester (qissisūn) und Mönche auch anerkennend erwähnt ...“<sup>15</sup>

Reinhard Schulze<sup>16</sup> macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass auch die spätere islamische Tradition eine eigene Auslegung des Mönchtums im Islam kennt: „In einer Prophetentradition wird das Mönchtum vergleichend angeführt. So soll der Prophet gesagt haben: Zuvor empfehle ich dir Gottvertrauen, denn dies ist der Anfang einer jeden Sache, und dir ist das Streben/Streiten (*ǧihād*) zur Pflicht gemacht, denn das ist das Mönchtum im Islam, so ist dir das Gottgedenken und die Lesung des Koran zur Pflicht gemacht, denn das ist dein Geist im Himmel und deine Erinnerung auf Erden.“<sup>17</sup> Im Hintergrund einer solche Tradition dürfte stehen, dass irgendwann der Zeitpunkt erreicht war, dass der neu zu Bewußtsein gekommene Islam für sich klären musste, was er für sich unter Mönchtum verstehen wollte. Schulze meint, unter Bezugnahme auf Koran 57,27, dass sich „... die Tendenz [abzeichnete], das Mönchtum als Eigenheit der Christen zu interpretieren, die folglich für Muslime nicht gelten könne.“<sup>18</sup> Dass hier der Dschihad als Mönchtum interpretiert wird, ist allerdings deutlich

11 Ute Pietruschka, *Der Mönch*, a.a.O., S. 308;

12 Wilhelm Rudolph (\* 12. Juli 1891 in Weikersheim; † 27. März 1987 in Münster) war evangelischer Theologe und Alttestamentler.

13 „Sie haben sich ihre Gelehrten und Mönche sowie Christus, den Sohn der Maria, an Gottes Statt zu Herren genommen. Dabei ist ihnen (doch) nichts anderes befohlen worden, als einem einzigen Gott zu dienen, außer dem es keinen Gott gibt. Gepriesen sei er! (Er ist erhaben) über das, was sie (ihm an anderen Göttern) beigeesellen.“

14 „Ihr Gläubigen! Viele von den Gelehrten und Mönchen bringen die Leute in betrügerischer Weise um ihr Vermögen und halten (ihre Mitmenschen) vom Weg Gottes ab. Denjenigen nun, die Gold und Silber horten und es nicht um Gottes willen spenden, verkünde (daß sie dereinst) eine schmerzhaftige Strafe (zu erwarten haben).“

15 W. Rudolph, *Die Abhängigkeit des Qoran von Judentum und Christentum*, Stuttgart, 1922, S.7; Wilhelm Rudolph (\* 12. Juli 1891 in Weikersheim; † 27. März 1987 in Münster) war evangelischer Theologe und Alttestamentler.

16 Reinhard Schulze (\* 29. Januar 1953 in Berlin) ist ein deutscher und schweizerischer Islamwissenschaftler. Von 1987 bis 1992 wirkte er als Professor für Orientalische Philologie an der Ruhr-Universität Bochum, zwischen 1992 und 1995 als Professor für Islamwissenschaft und Arabistik an der Universität Bamberg. Ab 1995 bis zu seiner Emeritierung 2018 war er ordentlicher Professor für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie an der Universität Bern.

17 Reinhard Schulze, *Der Koran und die Genealogie des Islam*, Basel, 2015, S. 450;

18 Reinhard Schulze, a.a.O., S. 450; Dort auch: „Auch wenn andere Exegeten die Interpretation bevorzugten, wonach Gott den Christen das Mönchtum in ihre Herzen eingepflanzt habe, so verstanden sie dieses doch als Eigenheit der

nachkoranisch und beantwortet nicht die Frage warum der Verkünder des Koran das christliche Mönchtum, trotz Kritik daran, als Vorbild für die Gottesfürchtigen vorstellt.

Schulze nimmt Bezug auf Sure 9,31 (s.o. FN 12). Allerdings übersetzt er, wie eigentlich alle deutschen Übersetzer, nicht dem arabischen Original entsprechend. Im Arabischen Text heißt es: „ttaḥaḍū ‘aḥbārahū wa-ruhbānahū ‘arbāban min dūni llāhi wa-l-masīḥa bna maryama“. Das „wa“ in „wa-ruhbānahū“ und „wa-l-masīḥa“ ist ein verbindendes „und“. Der arabische Begriff „min dūni“ ist mit „ohne“ zu übersetzen. Also lautet der Text in deutscher Übersetzung richtig: „Sie haben sich ihre Gelehrten und Mönche ohne Gott und seinen Messias, den Sohn der Maria, zu Herren genommen.“ Damit stehen auf der einen Seite die Gelehrten und die Mönche, auf der anderen Seite Gott und sein Messias. Darin wird eine der koranischen Kritiken am Mönchtum der Christen deutlich. Es wird zwar die gottähnliche Verehrung der Mönche kritisiert, nicht aber das Mönchtum als ganzes in Abrede gestellt.

Karl-Josef Kuschel<sup>19</sup> merkt hierzu, mit Blick auf Sure 5,82 an: „Wir registrieren, dass das Bild vom christlichen Mönchtum hier gänzlich positiv ist, nachdem es in der voraufgegangenen Sure 9,31 und 34 von Christen noch geheißen hatte, sie hätten ihre Mönche vergottet oder Mönche hätten >trügerisch das Vermögen der Menschen< verzehrt. ... Wir registrieren: Die gottgewollten Wirkungen des Evangeliums Jesu sind dieser Sure zufolge >Milde< und >Barmherzigkeit< sowie eine gottergebene Lebensform wie das Mönchtum.“<sup>20</sup> Er kommt zu dem Schluß: „Ein solches gleichzeitiges Nebeneinander heterogener Elemente zeigt einmal mehr, dass der Koran nicht wie ein stringent aufgebautes Lehr- oder Gesetzbuch gelesen werden darf, sondern situativ-kommunikativ und kontextuell-geschichtlich ausgelegt werden muss.“<sup>21</sup> Dem mag so sein, dennoch fragt es sich, warum das christliche Mönchtum so deutlich als Vorbild vorgestellt wird.

Für das ägyptische Mönchtum muss festgehalten werden: „Die Mönche dieser Zeit waren fast alle Laien. Ihre Beschäftigung war Handarbeit und Gebet. In Ägypten befaßten sie sich namentlich mit Anfertigung von Stühlen, Decken, Matten und anderem Flechtwerk. Die Produkte der Arbeit wurden verkauft, der Erlös für den Unterhalt des Klosters und zur Unterstützung der Armen verwendet<sup>22</sup>. Geistliche waren in den Klöstern in der Regel nur so viele, als zur Besorgung des Gottesdienstes notwendig waren, einer oder einige wenige, je nach der Größe des Klosters. Pachomius schloß sie aus seiner Gesellschaft sogar gänzlich aus, um jeden Anlaß zum Streben nach Ehren und Würden fernzuhalten, und ließ den Gottesdienst durch benachbarte Geistliche verrichten.“<sup>23</sup> Diese Praxis der Unterstützung der Armen durch das Mönchtum ist inhaltlich deckungsgleich mit den Forderungen der zitierten Koranstellen und zeigt an, dass diese Mönche die Vorbilder für die Gottesfürchtigen des Korans darstellen. Dass diese „Laienbewegung“ auch für die Arabische Halbinsel interessant war, muss nicht verwundern. Möglicherweise hat die Tatsache, dass der Islam nie eine „kirchliche“ Hierarchie hervorbrachte, darin ihre Begründung.

Zur Ausbreitung des Christentums auf der Arabischen Halbinsel führt Günter Riße<sup>24</sup> aus: „Für die Ausbreitung des Christentums bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts können wir – nach dem Stand der Forschung und unter Berücksichtigung der Quellenlage – nicht mit absoluter Sicherheit entnehmen, wie weit sich das Christentum bis zu diesem Zeitpunkt auf der arabischen Halbinsel geographisch ausgebreitet hat. Mit aller Wahrscheinlichkeit

---

Christen und nicht der Muslime.“

19 Prof.Dr.Dr.h.c. Karl-Josef Kuschel lehrte von 1995 bis 2013 Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Fakultät für Kath. Theologie der Universität Tübingen.

20 Karl-Josef Kuschel, Die Bibel im Koran: Grundlagen für das interreligiöse Gespräch, Ostfildern, 2017, o.S.;

21 Karl-Josef Kuschel, a.a.O.;

22 „Die große Neuerung im 4. Jahrhundert war die Entstehung der Wohltätigkeitsanstalten und der Eintritt des Mönchtums in die Armenpflege. ... Die anachoretischen Mönche fürchteten bei der Liebestätigkeit die Durchbrechung der Abgeschiedenheit. Doch gaben manche von ihrem Arbeitserwerb Almosen und die Gastfreundschaft galt als Tugend. Pachonimus [der Begründer des Mönchtums in Ägypten] fühlte sich seit seiner Bekehrung zum Liebesdienst verpflichtet ... . Die Verbindung von Mönchtum und Wohltätigkeitsanstalt wurde in Kleinasien ... von Eustathius (seit 356 Bischof von Sebaste) gestiftet. Er gründete bald nach 356 ein „Armenhaus“ ... .“ Rudolf Lorenz, Die Kirche in ihrer Geschichte, Das vierte Jahrhundert, Göttingen, 1992, S. C225;

23 F. X. von Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte, BoD, 2015, Nachdruck des Originals von 1911, S. 251; Franz Xaver Funk, ab 1890 von Funk, (\* 22. Oktober 1840 in Abtsgmünd bei Aalen; † 24. Februar 1907 in Tübingen) war ein römisch-katholischer Priester und Professor für Patrologie.

24 Günter Riße (\* 1954 in Niederense) ist ein deutscher römisch-katholischer Theologe, Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, Leiter des Erzbischöflichen Diakoneninstituts in Köln und Diakon.

zeigt sich für Südarabien, dass das Christentum sich zunächst in unkontrollierter Mission über Äthiopien und das Rote Meer, vielleicht auch von Nordarabien her auf den Karawanenwegen, die von Ägypten, Syrien und Asien nach Südarabien führten, ausgebreitet hat. Die am Rande des Kulturlandes lebenden nomadisierenden arabischen Stämme und Völker sind dabei früher mit der christlichen Botschaft in Kontakt gekommen als die Stämme im Innern der arabischen Halbinsel. Vom 4.-6. Jahrhundert gelingt es dann dem Christentum, auf der gesamten arabischen Halbinsel Eingang zu finden.“<sup>25</sup>

Unmittelbar direkt an den Verkünder des Koran persönlich gehen einige Aufforderungen seines Herrn im Kontext des Betens:

*„Ertrage nun geduldig, was sie (d.h. die Ungläubigen) sagen! Und lobpreise deinen Herrn vor dem Aufgang der Sonne und vor dem Untergang! Und preise ihn des Nachts, und (jeweils) im Anschluß an die Niederwerfung (?)!“ (Sure 50,39f.)*

*„Aber (fasse dich in Geduld und) lobpreise deinen Herrn und wirf dich (wie das andere auch tun, in Ehrfurcht vor ihm) nieder!“ (Sure 15,98)*

*„Sei nun geduldig in Erwartung der Entscheidung deines Herrn! Du stehst unter unserer Obhut (w. unter unseren Augen). Und lobpreise deinen Herrn, wenn du (im Gebet) stehst!“ (Sure 52,48)*

*„Darum sei geduldig! Das Versprechen Gottes ist wahr (und wird in Erfüllung gehen). Und bitte (Gott) um Vergebung für deine Schuld! Und lobpreise deinen Herrn abends und morgens!“ (Sure 40,55)*

Er soll seinen Herrn preisen am Morgen und am Abend, wie die Gottesfürchtigen es eben tun. Aber auch mitten in der Nacht, wie die Mönche es bei den Christen tun. Er soll sich an die Niederwerfungen halten, Proskynese machen bzw. im Gebet „stehen“.

Das „Stehen im Gebet“, insbesondere mit ausgebreiteten Armen, ist auch ein Kennzeichen frühchristlichen Betens: „Unter Orante versteht man in der Antike eine Gebetshaltung, kniend oder stehend, die Arme ausgebreitet, die Innenflächen der Hände nach oben gerichtet. Diese Gebetshaltung hat wahrscheinlich ihren Ursprung im Verhalten eines Kindes, das die Arme zur Mutter ausstreckt, um von ihr aufgenommen zu werden und von ihr Hilfe zu bekommen. Allein gelassen, fühlt sich das Kind verloren. - Damit ein sakramentaler Vorgang zur Schöpfung wird, braucht es zuerst die geöffneten und ausgebreiteten Hände und Arme, um das so Empfangene als Kraftressource für ein erfülltes Leben auszuschöpfen.“<sup>26</sup> Eine eher christlich-theologische Begründung für diese Gebetshaltung finden wir bei Cyprian: „>Wenn wir aber dastehen und beten ... < - so beginnt Cyprian einen Abschnitt, in dem er zur vollen Konzentration beim Gebet auffordert, das nicht zur Routine werden sollte. Das Gebet wurde also meist stehend verrichtet, die Arme ausgebreitet; eine Gebetshaltung, die jener Christi am Kreuz entsprach.“<sup>27</sup>

Diese Gebetshaltung hat eine weit in der Vergangenheit liegende Geschichte: „Die drei im Altertum bekannten Gebetshaltungen finden sich auch im Neuen Testament wieder. Die *stehende Gebetshaltung*, bei der man die Hände nach oben zu breiten pflegte (das Symbol des geöffneten Kelchs, der von oben gefüllt wird), wird in Mk

---

25 Günter Riße, „Christus, der Sohn der Maria, ist nichts anderes als ein Gesandter“ (Sure 5,75). Jesus im Koran, in: George Augustin/ u.a. (Hsg), Mein Herr und mein Gott, Freiburg/ Basel/ Wien, 2013, S. 711ff., hier S. 713;

26 Franz Eckert, Schöpfungsglauben lernen und lehren, Göttingen, 2011, S. 119; „Der frühe Christ betete normalerweise im Stehen, erhob die Handflächen zum Himmel, indem er die Fingerspitzen zurückbog, richtete den Blick >zum Himmel< auf und wendete sich dabei nach Osten.“ Stefan Heid, Der gebetsabschließende Bruderkuß im frühen Christentum, in: Heike Grieser/ Andreas Merkt (Hsg), Volksglaube im antiken Christentum, Darmstadt, 2009, S. 249ff, hier S. 249;

27 Manfred Clauss, Ein neuer Gott für die alte Welt. Die Geschichte des frühen Christentums, Hamburg, 2015, o.S.; Manfred Clauss (\* 16. August 1945 in Köln) ist ein deutscher Althistoriker. 1980 erfolgte die Berufung als Professor auf den Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität-Gesamthochschule Siegen. Ab 1984 war er Ordinarius für Alte Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt, ab 1987 schließlich Universitätsprofessor für Alte Geschichte an der Freien Universität Berlin, seit 1993 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von 2005 bis 2008 war Clauss beurlaubt und nicht mehr in der akademischen Lehre tätig. Zum 1. Oktober 2008 wurde er emeritiert.

11,25; Joh 11,41; Tim 2,8 u.a. bezeugt.“<sup>28</sup>

Ebenso ist die Niederwerfung, die Proskynese, bei den Christen, und hier besonders im Mönchtum, zuhause: „Das *Knien* ist der Ausdruck des Verzichts auf die persönliche Würde. Diese Gebetshaltung wird genannt Eph 3,14; Phil 2,10 und mehrfach bei Lukas, der auch in der Gethsemaneszene vom Knien Jesu spricht, während die beiden anderen Synoptiker berichten, Jesus sei auf sein Angesicht gefallen (Lk 22,41 bzw. Mt 26,39 und Mk 14,35). Dies ist die dritte der im Neuen Testament bezeugten Gebetshaltungen: die *Proskynese*. Der Beter wirft sich dabei als Zeichen tiefster Erniedrigung lang ausgestreckt auf den Boden.“<sup>29</sup> Anders leitet Reinhard Feldmeier<sup>30</sup> deren Herkunft her: „Das Niederfallen vor Gott, die Proskynese „ist in ihrer ursprünglichen Gestalt Ausdruck panischen Schreckens. Vor dem übermächtigen Erlebnis des Heiligen flieht der Mensch in den Tod. Das Niederfallen entspricht, so betrachtet, dem aus der Verhaltensforschung bekannten Totstellreflex. ... An vielen Stellen aber ist die Proskynese zu einem Gestus der Huldigung verblaßt: Man mindert, demütigt sich selbst gegenüber einem Höheren, dem König oder Gott.“<sup>31</sup>

Fast drängt sich, da auch an den Verkünder des Korans persönlich Forderungen ergehen, die an das Leben von Mönchen erinnern, nun der ungewöhnliche Gedanke auf, der Verkünder des Koran wäre selbst einer dieser Mönche, möglicherweise einer der Laienmönche, und unterliege deren Pflichten und Maßgaben.

Wolfgang Hage<sup>32</sup> zumindest meint: „... aber auch von Christen unterschiedlicher Konfession, die sich inzwischen unter den Arabern fanden ... . Zudem traf Muhammad auf seinen Handelsreisen in den Vorderen Orient auf Christen aller Art, wobei ihn offenbar die *Mönche* besonders beeindruckten. Ihre Gebetsübungen und ständigen tiefen Verbeugungen, wie sie einst *Symeon der Stylit* in asketischer Übertreibung praktiziert hatte ..., nahm er sich dann später zum Vorbild für den Gebetsritus seiner eigenen Gemeinde, für den er auch die Bezeichnung („*salât*“ / „*Gebet*“)“<sup>33</sup> aus dem Christlich-Syrischen entlehnte. So erfuhr Muhammad mancherlei Einflüsse von den Anhängern der beiden großen Buchreligionen (den „Leuten der Schrift“, nämlich der *Tora*, bzw. des *Evangeliums*), mit denen er sich im Gegenüber zum altarabischen Heidentum zunächst im Einklang wußte. Von *christlicher* Seite begegnete man dem Propheten des *einen* Gottes anfangs mit Wohlwollen; und nach islamischer Tradition war schon der Allererste, der die Wahrheit des Prophetentums Muhammads vertrat, ein Christ.“<sup>34</sup> Zudem meint Hage: „Die Verkündigung, mit der Muhammad jetzt an die Öffentlichkeit trat, stand (wie der Tenor der ältesten Koransuren zeigt) ganz unter dem Eindruck christlicher Bußpredigten, wie er sie einst etwa von Quss ibn Sa`ida<sup>35</sup>,

---

28 Christoph Albrecht, Einführung in die Liturgik, Göttingen, 1995, S. 16;

29 Christoph Albrecht, a.a.O., S. 16;

30 Reinhard Feldmeier (\* 10. April 1952 in Bayreuth) ist ein deutscher evangelischer Theologe. Feldmeier lehrte als Professor für Altes und Neues Testament an der Universität Koblenz-Landau (1992–1995) und als Professor für Biblische Theologie an der Universität Bayreuth (1995–2002). Seit 2002 lehrt er als Professor für Neues Testament an der Universität Göttingen.

31 Reinhard Feldmeier, Die Krisis des Gottessohnes, Tübingen, 1987, S. 164;

32 Wolfgang Hage (\* 5. November 1935 in Römhild) ist ein deutscher Kirchenhistoriker und ehemaliger Hochschullehrer. 1975 wurde er Professor für „Orientalische (insbesondere syrische) Kirchengeschichte“ an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen. Von 1981 bis 2001 war er Universitätsprofessor für Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Ostkirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg.

33 „Da Muhammad wahrscheinlich schon als Führer der Karawanen Kadidschas mit der von den Mönchen der „Alten Kirche des Ostens“ praktizierten Frömmigkeit bekannt geworden ist, kann angenommen werden, daß ungeachtet seines Unverständnisses gegenüber der Gottessohnschaft Jesu und der Dreieinigkeit Gottes sowohl eine Anzahl als auch die Form der ihm offenbarten Gebete auf einige christliche Vorbilder zurückgehen. Unter den zahlreichen Beispielen, die hier angeführt werden können ..., seien nur genannt *salat*, die aus dem Syrischen, der Sprache der nestorianischen Mönche abgeleitete Bezeichnung für das Gebet (*syrr. selota*), das wie bei den Christen mit der Lesung der Heiligen Schrift bei den Muslimen mit der Rezitation des Korans verbunden ist, und das ständige Gedenken Gottes ... .“ Georg Günter Blum, Die Geschichte der Begegnung christlich-orientalischer Mystik mit der Mystik des Islam, Wiesbaden, 2009, S. 497;

34 Wolfgang Hage, Das Christentum im frühen Mittelalter, Göttingen, 1993, S. 41;

35 „Quss ibn Sa`ida, whose sermons Muhammad is said to have heard at the fair at `Ukâz in central Arabia, is scarcely a less shadowy figure ... . Blachère suggest that Quss may not be a proper name at all and that the word could be linked with the noun *qissîs* `a monk'. He dismisses the extant fragments of sermons attributed to Quss as spurious [unecht]. Trimmingham admits that some scholars have doubted Quss's existence but argues that it would be difficult to account for the strength of the legends that have accumulated about him if he were not historical.“ Neal

einem arabischen Prediger (oder Bischof), gehört hatte, den er zeitlebens hoch verehrte und an dessen Worte er sich auch später noch, als er längst seinen eigenen Weg gegangen war, gern erinnerte.“<sup>36</sup>

Auch Hartmut Bobzin meint, mit Blick auf die Anforderungen die an den Verkünder des Koran persönlich gestellt werden: „Gerade bei diesen Anweisungen zeigen sich ganz klar Züge eines asketischen, um nicht zu sagen mönchischen Frömmigkeitsideals. Dazu sind die nächsten Parallelen im Mönchtum der syrischen Christenheit zu finden. Wenn man also aufgrund dieser an den frühen mekkanischen Suren gemachten Beobachtungen Mohammed charakterisieren will, so könnte man ihn einen asketischen Bußprediger nennen.“<sup>37</sup>

Und Martin Tamke<sup>38</sup> schreibt deshalb also wohl zu recht: „Fest steht, dass ein Teil der Zuhörerschaft, der zunächst die Verkündigung des Korans in Arabisch galt, arabischsprachige Christen waren.“<sup>39</sup> Die Verkündigung begann in Mekka, der Überlieferung nach, um das Jahr 610. Also hatte Mekka in dieser Zeit eine Gruppe von Christen arabischer Zunge, die groß genug war, um ihr zu predigen. Da das Christusbild des Koran in inhaltlich großer Nähe zu arianischem Denken steht, ist davon auszugehen, dass diese Christen, denen Muhammad das „sagt nicht Drei!“ zuruft, reichskirchlich geprägte Christen (Trinitarier), bzw. die Jesus zu „Gott machten“ miaphysitische Christen waren. Er selbst nimmt in Bezug auf Person und Funktion Jesu eher arianisch-nestorianische Position ein. Wir dürfen also wohl annehmen, dass die Gruppe seiner Anhänger, die in Mekka nur langsam wuchs, einem ähnlichen Denken folgte, wie er selbst. Tamke beschreibt die Christen Mekkas so: „Im Koran wird bei den Hörern eine Vertrautheit mit den wichtigsten Geschichten und Figuren des Alten und Neuen Testaments vorausgesetzt. Zugleich geht er von einem deutlichen Wissen um christliche und jüdische religiöse Praxis und Lehre aus.“<sup>40</sup>

Hanna Nouri Josua, Pfarrer der arabischsprachigen evangelischen Gemeinden in Baden-Württemberg listet in

---

Robinson, *Christ in Islam and Christianity*, New York, 1991, S. 23f.; Deutlich weniger kritisch äußert sich Jaya Gopal, *Gabriels Einflüsterungen*, Freiburg, 2006, S. 51: „Es gibt eine weitere Überlieferung (das Buch >Al-Afghani<, xiv 41), die von einem christlichen Prediger namens Quss ibn Saida berichtet, dem Bischof von Nedschran. Ibn Saida gehörte einem Stamm aus Hira in Mesopotamien an, und man nimmt an, daß Mohammed ihn auf dem Markt in Ukaz predigen hörte.“ Jürgen Kuberski, *Mohammed und das Christentum*, Bonn, 1987, S. 42 führt dazu an: „Die Überlieferung erzählt von einem christlichen Prediger namens Quss ibn Sa`ida, der angeblich Bischof von Neğrān gewesen sein soll.“ Dort dann auf S. 84: „The most important influence on Mohammed came from South- and East-Arabian Nestorians, especially from Quss ibn Sa`ida, whose sermon had deep inflence on Mohammed.“ Bei Annemarie Schimmel, *A Two-Colored Brocade*, Wiesbaden, 1984, S. 425, lesen wir: „He [Waṭwaṭ, \* 1235 †1318 Übersetzer und Buchhändler in Ägypten] mentions, e.g., Quss ibn Sa`ida and ...: the first of this nicely rhyming pair was a semilegendary charakter from pre-Islamic Arabia, regarded as the greatest orator among all the tribes; ...“ Peter Kawerau, *Ostkirchengeschichte*, o.O., 1983, S. 63, berichtet: „Und daß *Quss ibn Sā`ida*, *Bischof von Neğrān*, aus *al-Hīra* gebürtig, ein so vorzügliches Arabisch sprach, daß man bis ins hohe Mittelalter hinein seinen Namen *Quss* adjektivisch als Qualitätsmerkmal islamisch-arabischer Schriftsteller benutzt hat ...“ Dort ist auch die Nachricht zu finden, S. xlvi: „Der Prophet Muḥammad hat die stark eschatologisch gehaltene Erweckungspredigt dieses nestorianischen Bischofs auf dem Markt von `Ukāz nach eigenen Angaben gehört.“

Fuat Sezgin, *Geschichte des arabischen Schrifttums*, Bd. II, Leiden, 1975, S. 180f., führt dazu an: „Die Frage ob es sich bei QUSS um einen Namen oder eine Nebenform zu *qass* oder *qissīs* handeln kann, ist noch nicht beantwortet. ... Er war einer der „Weisen“ und „Schiedsrichter“ (*ḥakam*), ein christlicher Prediger und Dichter des späten 6. und frühen 1./7. Jh`s. Als solcher soll er den byzantinischen Kaiser besucht ... und auf dem Markt von `Ukāz den jungen Muḥammad beeindruckt haben ... . Er soll als erster auf einen Stock oder ein Schwert gestützt gepredigt haben ... . Er soll sich mit Medizin und Weissagung befaßt haben ... und als einer der „Langlebigen“ im Alter von 380 Jahren gestorben sein .... QUSS B. SĀ`IDA war zweifellos derjenige unter den christlichen Wanderpredigern, der den arabischen Autoren den tiefsten Eindruck hinterlassen hat; man hat ihn sogar zum Prophetengenossen gemacht ... . Die Angabe, er sei mit dem Bischof von Nağrān seiner Zeit identisch gewesen, hat eine längere Diskussion hervorgerufen. ... Sie bleibt damit eher unwahrscheinlich als möglich.“

36 Wolfgang Hage, a.a.O., S. 41;

37 Hartmut Bobzin, „Das Siegel des Propheten“, in: Georges Tamer, *The Trias of Maimonides*, Berlin/ New York, 2005, S. 295;

38 Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Martin Tamke ist ein deutscher Theologe, Orientalist und Hochschullehrer. Er ist Professor für Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchen- und Missionsgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen.

39 Martin Tamke, *Christen in der islamischen Welt*, München, 2008, S. 21;

40 Martin Tamke, a.a.O., S. 21;

seiner Dissertationsarbeit aus dem Jahre 2016 für Mekka zusätzlich auf: den „maqbarat an-Naṣāra“, den Friedhof der Nazarener, „eventuell mit einer *masǧid Maryam*, einer Marienkapelle“, zahlreiche christliche abessinische Sklaven, eine Station der Nazarener („*mawqif an-naṣrāni*“) als Station der vorislamischen Pilgerstätte Ka`ba, ein syrisches „kitāb“ in der Ecke der Ka`ba, „das auf maßgebliche Mitarbeit von Christen bei ihrer Erbauung hinweist“. Er führt ar-Rabbāb b. al-Barā auf, einen vorislamischen Wahrsager, der sich dem Christentum zuwandte, wie auch führt er an eine „... Anzahl ungenannter Christen, die Sklaven, Handwerker und Geschäftsleute waren, ...“. Und er fasst seine Erkenntnisse so zusammen: „Muhammad wusste sehr wohl um unterschiedliche Fraktionen innerhalb des Christentums, von „Sekten“, Gruppen, Parteien und ihren Streitigkeiten untereinander, jedoch kannte er offensichtlich weder Hintergründe noch konnte er die unterschiedlichen Dogmen zuordnen und klar trennen.“<sup>41</sup>

Diese Argumente und Beschreibungen führen zu der Annahme, dass sich in weiten Teilen des Koran die innerchristlichen Auseinandersetzungen der drei großen christlichen Denominationen „reichskirchlicher Trinitarier“, Miaphysiten und arianisch-nestorianischer Christen neben der Auseinandersetzung mit den paganen Polytheisten in Mekka und Umgebung spiegeln. Das passt in keinster Weise zur traditionellen islamischen Entstehungsgeschichte des Islam, was aber nicht bedeutet, dass es nicht dennoch so war bzw. ist.

Stand April 2020

---

41 Hanna Nouri Josua, Ibrahim, der Gottesfreund, Tübingen, 2016, S. 483ff.;